

Written Pages

Von Jessa_

Kapitel 10: Wild One

Kapitel 10: Wild One

Sie fuhren mit Kakashis Wagen, der Platz für alle Sechs, samt Kindersitzen, Kuschtieren, Spielzeugen, den Kuchen und den Blumenstrauß für Tsunade bot. Kakashi fuhr einen kleinen Umweg über den Mira Mesa Boulevard, um nicht die Straße zu queren, auf der das Haus der Uchihas stand. Er wollte den Jungen nicht das Gefühl geben, irgendwo anders mit ihnen hinzufahren, als zu seinem damaligen Pflegevater und seiner langjährigen Lebensgefährtin. Vor deren Haus parkte er neben Obitos Challenger auf der breiten Einfahrt, auf der normalerweise Jiraiyas bronzefarbener *64er Chevrolet Impala SS* stand. Er musste ihn für sie zu seinem Ford Pick up in die Garage gestellt haben. Kakashi und Rin stiegen aus, halfen den Kindern aus ihren Sitzen und nahmen den Rucksack mit den Spielzeugen, den Kuchen und die Blumen.

An der Tür öffnete ihnen Tsunade, die Kakashi einen Kuss auf die Wange hauchte, Rin zur Begrüßung umarmte und den Strauß dankend von ihr entgegennahm, ehe sie sich hinab hockte, um Naruto in ihre Arme zu schließen.

„Hallo Granny!“, sagte der und drückte ihr seinerseits ein Küsschen auf die Wange, ehe sie ihm einen leichten Klaps auf den Popo gab, wie sie es immer tat, wenn er sie als ‚Granny‘ bezeichnete – als wenn sie eine alte Frau wäre!

Sie löste sich von ihrem Herzens-Enkel, fuhr Sakura über das hübsche, glatte Haar und begrüßte Kakashis vorübergehende Schützlinge, indem sie ihnen ebenfalls über das Köpfchen strich.

„Ich freu mich, dass ihr gekommen seid. Kommt mit in die Küche. Obito nervt Jiraiya bereits beim Kochen.“

Bei der Erwähnung seines Lieblingsonkels stürmte Naruto durch den Flur in die große Küche. Obito, der ihn bereits hatte kommen hören, bückte sich runter, fing den kleinen im Lauf ab und hob ihn auf seinen Arm.

„Alles klar, *Wild One*?“, lachte Obito. Er dachte an den alten Rocksong, den sein ältester Pflegebruder Minato schon immer gehört und in den Kushina sich verliebt hatte, als sie sich in Minato verliebte. Sie hatten ihren Jungen immer *'Our Wild One'* genannt und auch wenn er jetzt nicht mehr bloß der ihre war, sondern - und vielleicht am allermeisten - Kakashis, änderte es nichts daran, dass er *'The Wild One'* geblieben war. Und er würde es, jedenfalls in Obitos Herzen, immer bleiben.

„Ja! Heute gucken wir football!“

„Stimmt genau! Wo hast du denn die ganze Meute gelassen?“

Naruto lachte und wie auf Kommando trabte Sakura, gefolgt von ihrer Mutter,

Kakashi, Tsunade und den Brüdern in die Küche. Jiraiya ging vom Ofen weg und drückte seinem Enkelsohn einen Kuss auf den Kopf, ehe er Kakashi schulterklopfend in eine väterliche Umarmung zog. Er gab Rin die Hand, machte ihr ein Kompliment und nahm dankend den Pumpkin Pie entgegen. Der kleinen Sakura reichte er ebenfalls die Hand, die sie schüchtern griff. Der alte Kavalier machte auch der kleinen Dame ein Kompliment zu ihrem hübschen Kleid, ehe er sie an sich vorbei schlüpfen ließ. Obito setzte Naruto auf der Küchentheke ab, und der Tsunade gerade dabei war Wasser in eine Vase für den hübschen Blumenstrauß zu füllen, und hob seine kleine Prinzessin auf den Arm. Er lies sich einen ihrer feuchten Küsse auf die Wange drücken.

„Das muss der beste Tag meines Leben sein!“, brachte er die Kleine zum Lachen, während er zuschaute, wie sich Jiraiya zu den Brüdern herunterhockte, nachdem er den Kuchen beiseite geschoben hatte.

Obito verstummte und schaute auf die Jungen, die sein Bruder gezeugt und misshandelt hatte.

„Wer sind denn die beiden gut aussehenden Burschen?“, hörte er Jiraiya fragen. Er blickte auf Sasuke, der mit einem Arm seinen braunen Stoffbären an seine Brust drückte und mit der anderen Hand den Stoff von Kakashis Hose hielt. Sein großer Bruder stand stramm neben ihm, die Arme an seine Seiten gepresst und den Rücken gerade. Wie ein Soldat, schoss es Obito durch den Kopf. Der große, kräftige Jiraiya schüchterte ihn anscheinend ein. Kakashi hockte sich hinter den Jungen herunter, legte einen Arm um den kleinen Sasuke, der sich sofort mit dem Rücken gegen ihn lehnte, und legte eine Hand auf Itachis steife Schulter, die er sachte drückte, um die angespannten Muskel zu lockern.

„Das sind Itachi und Sasuke. Jungs, das ist mein Vater Jiraiya. Sagt Hallo!“, ermunterte er die eingeschüchterten Jungs, die daraufhin artig: "Hallo", sagten.

„Wer möchte was trinken?“, fragte Tsunade, um die unbehagliche Begrüßung zu beenden.

„Saft, Granny.“

„Für dich auch, Sakura?“ Die Kleine nickte.

„Ein Kaffee wäre toll.“

„Für mich auch“, stimmte Kakashi seiner Nachbarin zu. „Und für die beiden hier auch Saft, oder was sagt ihr, Jungs?“

Die Kinder nickten, blieben aber stumm. Während Sasuke seinen freien Arm über den, den der Agent um seinen Bauch geschlungen hatte, legte, schaute der große Bruder sich argwöhnisch um.

Tsunade füllte Gläser mit Saft und stellte sie auf den Esstisch aus Glas, der in Jiraiyas großer Küche stand, bevor sie die Kinder zu sich winkte. Obito setzte die kleine Sakura ab, half Naruto von der Arbeitsfläche, bevor er zu seinen Neffen blickte. Er hatte gedacht, es sei komisch sie so zu benennen, aber wenigstens in seinem Kopf war es völlig okay.

„Na kommt, Jungs. Wir waren jetzt lange genug schüchtern“, sagte Kakashi und klopfte Sasuke sachte auf den Popo, um ihn dazu zu animieren, zum Tisch zu gehen, doch der Kleine zog die Schultern hoch und drehte sich in Kakashis halbe Umarmung, um seinen Kopf an dessen Brust zu verstecken. Kakashi lachte leise. Es war ein warmer, rauher Ton, der den Kleinen nicht abschreckte. Der Agent griff dem Jungen unter die Achseln und hob ihn sich auf die Hüfte. Er hielt ihn mit einem Arm und legte die Hand des anderen wieder auf Itachis Schulter, um mit ihm zusammen zum Tisch zu

gehen. Dort wartete er, bis Itachi Platz genommen hatte, ehe er sich selbst, mit Sasuke auf seinem Schoß, neben seinen Sohn setzte.

„Ist Sasuke traurig?“, fragte der, nachdem er einen großen Schluck Saft getrunken hatte.

„Nein. Er ist nur ein wenig schüchtern wegen Opa Jiraiya.“

Naruto hob seine kleine Hand und tätschelte den Rücken seines neuen Freundes.

„Du musst keine Angst haben, Sasuke - Grandpa ist super lustig!“ Rin trat hinter Narutos Stuhl, beugte sich über die Lehne und hauchte ihm ein Küsschen auf den blonden Schopf. Er war so ein süßer Schatz!

„Naruto hat Recht, Schätzchen. Du brauchst keine Angst zu haben. Kakashi, ich und dein großer Bruder sind ja hier. Und Jiraiya würde dir niemals was tun, ganz fest versprochen!“, ermutigte Rin, doch der Kleine hob bloß den Kopf, um in das Ohr des Agenten zu flüstern, doch wieder hörten ihn alle im Raum, weil ihm das Flüstern nicht gelang.

„Haut dein Papa dich, Kakashi?“

„Nein, Kumpel. Ehrlich nicht, er hat mich nie gehauen und euch wird er auch nichts tun. Erinnerst du dich, worüber wir heute Mittag gesprochen haben?“

Der Kleine nickte. Kakashi hatte gesagt, sie dürften auch beim Essen reden und es würde Spaß machen und er hatte gesagt, dass sein Papa Sasuke und seinen großen Bruder ganz sicher mögen würde, aber Itachi hatte auch Angst. Da fürchtete der Kleine einfach, dass Kakashis Papa sie doch nicht mochte und sie den ganzen Abend brav sein mussten, um nicht gehauen zu werden. Vielleicht hatte Kakashi ja auch gelogen, weil sein Papa selber genauso böse war, wie Sasukes. Itachi und er logen ja schließlich auch, wenn es um ihren Papa ging.

Kakashi winkte seinen Pflegevater zu sich, während er den Kleinen auf seinem Schoß drehte. Jiraiya hockte sich vor den beiden hin und lächelte Sasuke zu, auch wenn ihm nach dem, was er aus dem Mund des Krümel gehört hatte, ganz anders geworden war. Tsunade hatte ihn zwar bereits aufgeklärt wer die Kleinen waren und welchen Background sie hatten, aber er hatte nicht mit solch einer Furcht gerechnet. Was ein Dreckskerl, der seinen Jungs so was antat!

„Geht doch eine Weile in den Garten, Jiraiya. Ich übernehme hier“, bot seine Lebensgefährtin an. Sie machte sich daran, die Bohnen in einen Topf mit kochendem Wasser zu geben. Ein wenig frische Luft, hoffte sie, gepaart mit Jiraiyas Hunden und seinen Kröten im Gartenteich, würde den Jungen vielleicht die Angst nehmen.

„Kann ich dir helfen, Tsunade?“

„Sehr gerne, Liebes. Würdest du die Preiselbeeren pürieren?“

Rin nahm die Schüssel mit den in Zucker aufgekochten Beeren zur Hand, während Jiraiya seinen Enkel auf dem Arm nahm und sich freute, als die kleine Sakura nach seiner Hand griff. Anscheinend wurde das Mäuschen langsam warm mit ihm. Er verstand, dass sie schüchtern war. Das letzte Mal hatte sie ihn an Narutos Geburtstag vor einem Monat gesehen und sie war schließlich noch sehr jung - da erinnerte man sich nicht an alle grauhaarigen Männer auf den Feiern seiner kleinen Freunde.

Kakashi erhob sich mit Sasuke auf seiner Hüfte und legte Itachi erneut die Hand auf die Schulter, als sie Jiraiya und den Kleinen in den Garten folgten. Jiraiyas Garten lag direkt an einem Wäldchen und war Zuhause für seine sieben Hunde. Sie lebten in einem großen, zum Teil überdachten Gehege und waren die tollsten Tiere, die Kakashi kannte. Er öffnete das Schloss der Gittertür und trat in das Gehege. Sofort kamen die

ersten Hunde angelaufen, während andere nur langsam in seine Richtung trotteten. Jedes einzelne der Tiere hatte seinen eigenen, unverwechselbaren Charakter. Er hockte sich auf den leicht sandigen Boden und setzte Sasuke dabei ab. Einen Arm hielt er dennoch um seinen Bauch geschlungen, aus Angst, dass der Kleine sich auch vor den Hunden fürchtete. Kakashi schaute zu, wie Naruto zu seinem Liebling des Rudels ging und den Bauch des hellbraunen Mischlings Guruko kratzte. Sakura ging neben ihrem Freund in die Hocke und schon bald saß auch vor ihr ein braver Hund. Die Kleine hob die Hand und streichelte der freundlichen Mischlingsdame übers Köpfchen.

„Pakkun“, rief Kakashi den kleinen Mops, zu dem er schon immer ein besonderes Verhältnis gehabt hatte. Er hob die Hand und kratzte den Hund hinter den Ohren.

„Möchtest du ihn auch mal streicheln, Sasuke? Er ist ganz brav. Schau.“ Er machte weiter in seinem Kosen, bis Sasuke sich traute mit der Hand über den Rücken des kleinen Hundes zu fahren und seine Seite zu tätscheln. Brav ließ der Mops sich die ungeschickte Streicheleinheit gefallen. Er war ein intelligenter Junge und merkte sofort, dass das kleine Menschlein keine große Erfahrung im Umgang mit Hunden hatte, aber er war ein erfahrener Bursche und drehte sich so, dass die Patschehand unweigerlich auf den Stellen lag, an denen er gekrault werden möchte. Kakashi lachte über seinen treuen Freund, tätschelte ihm die Seite, ehe er sich ein Stück von Sasuke und dem Hund entfernte, um zu Itachi zu gehen, der ganz unsicher neben der großen Bulldogge des Rudels stand und anscheinend nicht wusste, ob er weglaufen oder stramm stehenbleiben sollte.

„Bull ist ein lieber Kerl“, sagte Kakashi und beugte sich runter. „Er würde keiner Fliege was zuleide...“, noch bevor er seinen Satz beenden konnte, hing der Hund auf ihm und schleckte sein Gesicht ab. Kakashi ließ es sich eine Weile gefallen, drückte den großen Köter dann aber liebevoll ein Stück von sich weg und tätschelte die kräftige Schulter.

„Ein guter Junge bist du, nicht wahr? Ja, ein guter Junge!“, säuselte Kakashi lachend. Er nahm die Backen des Hundes in zwischen die Hände und animierte Itachi den breiten Rücken zu streicheln. Während der Junge sachte über das Fell fuhr, versuchte Bull über weiterhin über Kakashis Gesicht zu schlabbern, was den Mann zum Lachen brachte. Der große Kerl konnte einen zwar ganz schön einschüchtern, aber er war der treudoofste Hund, den Kakashi kannte. Vielleicht war es ganz gut, dass Bull Itachi ausgesucht hatte. Bei ihm konnte Itachi möglicherweise lernen, dass nicht alle Lebenswesen, die groß und bedrohlich wirkten, es auch waren. Kakashi löste sachte seine Hand von den Wangen des Hundes. Der ließ sich daraufhin auf den Boden plumpsen und rollte sich vor dem jungen Uchiha auf den Rücken

„Da lässt sich aber jemand verwöhnen, huh Itachi?“, lachte der Hatake, mit einem Blick auf Bulls genießender Miene, als der Junge seinen kräftigen Bauch streichelte. Itachi nickte, behielt den Blick auf den großen Hund gerichtet und schien das erste Mal von einem anderen lebenden Wesen so angetan, dass er seinen kleinen Bruder für einen Moment freiwillig aus den Augen ließ. Es dauerte nur eine kurze Weile, dann schaute er wieder hoch, um sicherzustellen, ob Sasuke immer noch okay war, musste aber feststellen, dass der breite, grauhaarige Mann neben ihm auf dem sandigen Boden hockte.

„Hast du Spaß, kleiner Mann?“, hörte er ihn fragen und war verwundert ob der freundlichen Stimme. Sollte er seinen kleinen Bruder wirklich nicht verletzen wollen? Itachi stoppte in seinen Streicheleinheiten, ließ die Hand jedoch flach auf dem Bauch der Bulldogge liegen und schaute geradeaus auf seinen Bruder und den Vater des

Agenten.

„Na, das freut mich doch!“, drang die tiefe Stimme des Erwachsenen an sein Ohr, nachdem Sasuke genickt hatte. Da war ein Brummen in den Worten des Mannes, aber es war nicht dasselbe, dass er immerzu in der Stimme seines Vaters gehört hatte. Es war mehr ein Brummen, das ein warmes, tiefes Lachen ankündigte, wie auch Kakashi eines besaß, nicht das Knurren eines wütenden Mannes, der im Begriff war, seine Kinder zu schlagen.

~~

Tsunade wandte sich zur Küchentheke, während die Bohnen im warmen Wasser begannen zu köcheln, und zog die Stirn in Falten.

„Was machst du noch hier, Blödmann – warum bist du nicht draußen bei den anderen?!“, motzte Tsunade in ihrer lebenswürdigen Art und Weise. Er hatte es ihr nie Übel genommen, wenn sie ihn als Blödmann bezeichnete. Für jeden seiner Brüder hatte sie ihre ganz eigene Palette entzückender Spitznamen.

„Ich...“, setzte er an, stockte kurz und schluckte, „dachte vielleicht, ihr könntet Hilfe brauchen.“

Er sah Tsunade an, dass sie ihm nicht gänzlich glaubte, aber er war ihr dankbar, dass sie ruhen ließ, was immer sie fragen wollte. Er konnte es ihr sowieso nicht sagen. Er hatte nie mit Jiraiya oder ihr über die Vergangenheit gesprochen. Für sie musste es sein, als habe sein Leben mit ihnen begonnen und irgendwie hatte es das auch – es gab nicht viel vor den beiden.

Nichts, dass wirklich des Redens wert gewesen wäre, auch wenn er vieles davon Kakashi erzählt hatte. Für sich behalten hatte er bloß jenes Gefühl des Alleinseins, jene Erinnerung an sein Leben vor Jiraiya, Tsunade und seinen Brüdern, die am stärksten von allen war. Und genauso würde er, solange es ihm möglich war, verschweigen, dass er der leibliche Bruder dieses dreckigen Schweins war.

„Na, komm her, Schätzchen“ – auch das war einer ihre Spitznamen, doch dieser galt für alle vier Jungen, die bei Jiraiya gelebt hatten, für Naruto und Sakura und für alle Kinder, deren traurigen Geschichten ihr jenes feuchte Glänzen in die Augen zauberten. Sie wartete, bis Obito an ihrer Seite stand, gab ihm den Kartoffelstampfer und nahm sein Gesicht in ihre Hände, um ihm einen mütterlichen Kuss auf die Wange zu hauchen.

„Gib dir Mühe beim Kartoffelstampfen – da müssen Menschen von essen.“

Obito lachte schnaubend. Tsunade hatte ihm dieses Gefühl immer schon mit ihren bissigen Kommentaren geben können – das Gefühl, von ihr geliebt zu werden, als wäre er ihr leiblicher Sohn. Er hörte Rins lachen und grinste zu ihr rüber, ehe er sich daran machte, sich Mühe beim Kartoffelstampfen zu geben.

Er war gerade dabei auf Tsunades Anweisungen hin, Milch, Butter, Salz und Pfeffer in die gestampften Kartoffeln zu geben, als die Terrassentür von außen aufging. Jiraiya, Kakashi und die Kinder gingen durch die Küche in den Flur, wahrscheinlich zum Händewaschen, und er vermengte die Kartoffeln mit den andern Zutaten, um daraus ein luftiges Püree zu schlagen, dass rechtzeitig fertig war, als Tsunade den gefüllten Truthahn aus dem Ofen holte und in die Mitte des großen Glastisches stellte.

Rin und Obito halfen ihr Beilagen und Getränke auf den zuvor gedeckten Tisch zu platzieren. Sie waren gerade dabei die letzte Saftkanne und eine Flasche Mineralwasser abzustellen, als die anderen vom Händewaschen zurückkamen.

„Kommt Iruka heute eigentlich nicht?“, fragte Kakashi, als alle saßen.

„Er isst bei Ayames Eltern zu Abend, aber zum Spiel wollte er mit ihr vorbei kommen“, antwortete Tsunade. „Und jetzt sei still. Wir wollen den Truthahn anschneiden.“

Naruto lachte, als Oma Tsunade seinen Papa ausschimpfte. Jiraiya räusperte sich.

„Vorher würde ich gerne etwas sagen, wenn es euch recht ist?“ Auf einstimmiges Nicken, räusperte er sich erneut. Er wusste, dass seine Familie es von ihm verlangte, eine kleine Ansprache zu halten und er tat es gerne, weil er eine Menge hatte wofür er dankbar sein konnte.

„Ich bin dankbar dieses Fest mit Familie verbringen zu dürfen. Ohne euch“, er schaute in die Runde. „wäre ich ein sehr einsamer Mann. Ich möchte einen Dank aussprechen für das reiche Essen auf unserem Tisch. Ich bin dankbar für meine Söhne“, er schaute zu Obito und Kakashi, die nebeneinander saßen und auf den Mann schauten, der ihnen irgendwann ein Zuhause gegeben hatte, „und für meinen Enkel. Lasst uns einen Moment seinem Vater Minato, meinem ältesten Sohn, und seiner Frau Kushina gedenken.“ Er verstummte und ein einträchtiges Schweigen lag auf dem Dinnertisch, das er brach, als er nach einer knappen Minute mit seiner Rede fortfuhr: „Ich möchte den wundervollen Menschen danken, die heute unsere Runde bereichern.“ Er schaute von Rin zu ihrer Tochter und dann zu den Brüdern, denen er aufmunternd zulächelte. „Und zuletzt danke ich der Frau, die mehr als ein halbes Leben mit mir verbracht hat. Ich liebe dich Tsunade.“

Er hob sein gefülltes Weinglas und prostete ihr zu. Als alle ihre Gläser wieder auf dem Tisch abgestellt hatten, meinte Tsunade: „Ich möchte mich ebenfalls für unser Mahl bedanken und mich an unsere Ahnen erinnern, die das erste Thanksgiving feierten, um Dank zu sagen, für das reichhaltige Essen, dass sie, wie wir heute, an jenem Tag genießen durften. Aber ich möchte auch unserer Familie und unseren Gästen danken, die diesem Tag erst zu einem Fest mache. Ich freu mich und bin dankbar, in eurer Mitte zu sein.“ Sie deutete an ihr Glas zum Prost zu heben, bevor sie, nach einem kleinen Schluck, es wieder auf den Tisch abstellte und Kakashi das Wort überließ.

„Ich danke ebenfalls für das reiche Mahl und allen, die geholfen haben, es zu bereiten. Ich danke den Menschen in dieser Runde und hoffe Jiraiyas Worte wiederholen zu dürfen: Ohne euch wäre ich ein einsamer Mann.“

Sein Pflegevater nickte ihm zu, er sah Rins trauriges Lächeln und spürte Obitos Hand, die seinen Rücken klopfte. Der junge Mann danke ebenfalls für das Thanksgiving-Dinner und sogar dem Truthahn, der sein Leben dafür gab. Nach Lachen und Kopfschütteln seiner Familie, fuhr er ernster fort: „Ich bin dankbar für euch alle.“ Er stoppte einen Moment und nickte Rin zu. Sie lächelte.

„Zuerst danke ich euch, hier sein zu dürfen. Ich könnte mir nichts Schöneres vorstellen, als dieses Fest mit euch zu verbringen. Ich bin dankbar für das reiche Mahl, dass uns geschenkt ist. Ich danke für Familie und Freunde, besonders danke ich für meine geliebte Tochter, für Naruto, ohne den jeder Tag ein wenig trister wäre, und für Itachi und Sasuke, die mein Herz berührt haben.“ Sie wollte für Kakashi danken, aber sie konnte den Gedanken keine Stimme verleihen. Deswegen danke sie im Stillen dem Mann, mit dem sie ihr Leben verbringen wollte.

„Ich bin dankbar für Papa und Grandpa und Granny, für Rin und Onkel Obito und Onkel Iruka. Für meinen neuen Freund Sasuke, für Sakura und Nudelsuppe und für Itachi und Hinata und die Hunde!“ Die Erwachsenen lachten, ob der süßen Dankesrede des Kleinen, ehe Tsunade sich an Sakura wandte.

„Möchtest du auch für etwas Danke sagen, Liebes?“

„Ja. Für Mami und für meinen Daddy! Und für euch alle. Und für Ino, das ist meine beste Freundin aus dem Kindergarten. Oh und für das Essen, richtig Mami?“

„Richtig, Süße. Itachi möchtest du auch etwas sagen?“

Der Junge zuckte unsicher mit der Schulter. Er spielte unter dem Tisch mit seinem Daumen, dankte leise für das Essen auf dem Tisch.

„... und für meine Familie“, fuhr er lügend fort. Er war nur dankbar für seine Mutter und seinen kleinen Bruder. Für seinen Vater danke er nicht, aber er glaubte man erwartete es von ihm.

Nachdem Itachi nicht mehr weiter sprach, fuhr Rin dem kleinen Sasuke über den Rücken und fragte ihn, ob er auch für etwas dankbar sei. Der Kleine nickte und sagte leise: „Für meine Mama und für meinen Bruder Itachi. Und für meine Freunde.“ Er lächelte Naruto und Sakura schüchtern zu. Sie waren seine einzigen Freunde. „Und für Kakashi und für dich, Rin“ Er reckte den Kopf ein bisschen, um an ihr Ohr zu gelangen, woraufhin sie sich zu ihm runterbeugte, damit er ihr etwas zuflüstern konnte.

„Ich hab dich lieb“, hörte Kakashi ihn dennoch sagen und zog die Stirn in Falten, als er Rin traurig lächeln sah. Sie legte einen Arm um den kleinen Kerl und drückte ihn an ihre Seite, während sie ihr Gesicht rasch vom Tisch wegdrehte, um sich eine Träne von der Wange zu wischen.

Kakashi schluckte schwer und war dankbar, als Tsunade ihren Lebensgefährten aufforderte den Truthahn anzuschneiden, damit das ganze Essen nicht kalt wurde. Als Jiraiya die ersten Stücke tranchiert hatte, gab Tsunade Rin ein Taschentuch, mit dem sie sich die Augen abtupfte, ehe sie sich zum Tisch wandte und leise entschuldigte.

„Schon gut, Liebes“ Tsunade reichte Jiraiya ihren Teller und der Runde nach legte er jedem ein Stück Fleisch auf das feine Porzellan. Beilagen tat sich jeder selber auf, wobei den Kleinen ein wenig geholfen wurde. Für die Kinder hatte Tsunade extra eine Schüssel Mac&Cheese gemacht. Sie hatte nicht gewusst ob Sakura und die Brüder wählerisch waren und ganz genau gewusst, wie gerne ihr Enkel Nudeln in allen Formen, Farben und Varianten aß.

„Mama durfte an Thanksgiving nie Nudeln machen“, sagte Sasuke leise zu Kakashi, als der ihm etwas von den Macaroni auf den Teller tat.

„Keine Macaronis?“ Naruto war entsetzt. Mac&Cheese gehörte für ihn so sehr zu Thanksgiving wie der Truthahn für normale Menschen. „Was gab’s denn bei euch?“

„Sauerkraut“ Sasuke überlegte eine Weile und sagte dann: „Gefüllte Eier und Kürbissuppe.“

„Das ist ja alles voll ekelig!“

„Naruto“, mahnte sein Vater und erklärte ihm, dass nicht alles ekelig war, was er nicht mochte. Kakashi hatte schon Recht, fand Rin, aber nach dem, was Sasuke ihr heute im Auto erzählt hatte, hatte sie sich ihre ganz eigene Meinung gebildet. Das Essen war nicht unbedingt ekelig – sie selbst war ein großer Fan von Sauerkraut und Kürbissuppe – aber der Mann, der seine Söhne dazu zwang die Dinge zu essen, die sie nicht mochten, war ekelig. Er widerte sie an.

„Was ist das?“, fragte Sasuke nach einer Weile und zeigte auf die Maiskolben. Kakashi lächelte und erklärte ihm die Beilage.

„Mais? Ich kenn das nur ohne Kolben!“ Rin lachte leise und fragte: „Möchtest du mal probieren?“

„Aber wenn ich das nicht mag?“ Sasuke schaute erst sie und dann Kakashi mit großen Augen an. Er spürte den Blick seines Bruders nicht auf sich, obwohl dieser kurz davor

war, seinen Bruder zu sagen, er solle leise sein. Nur weil Kakashi ihnen erlaubt hatte ein wenig am Tisch zu sprechen, hieß das nicht, dass er die ganze Zeit plappern durfte. Er wollte nicht, dass die Leute, bei denen sie zu Gast waren, doch noch Böse wurden.

Obito sah die Sorgen in dem Gesicht seines großen Neffen. Er wollte ihn beruhigen – wollte ihm zeigen, dass ihm hier keiner Leid antun wollte. Obito verstand die Unsicherheiten des Kindes. Er war dreizehn gewesen, als er zu Jiraiya kam. Zu der Zeit hatten nur der Mann und sein neunzehnjähriger Adoptivsohn Minato hier gewohnt, Tsunade hatte damals noch ihre eigene Wohnung in San Diego gehabt und arbeitete viel, da sie Special Agent in Charge war.

Das erste Abendessen war die Hölle gewesen! Er hatte nicht gewusst, wohin mit seinen Händen, was er sagen sollte, ob er sich selbst etwas Zutrinken nehmen durfte...

Er hatte da gegessen wie ein unsicheres Hündchen! Aber Minato und Jiraiya hatten ihn nicht so behandelt. Sie waren cool mit ihm gewesen; sie hatten dafür gesorgt, dass er sich normal fühlte. Sie waren die ersten, die ihm das Gefühl gaben, einen Ort gefunden zu haben, an dem es sich zu bleiben lohnte.

Er linste zu Jiraiya, der Sakura und Naruto lustige Geschichten aus seiner eigenen Kindheit erzählte, zu Tsunade und Rin, die über den Bohnenauflauf sprachen und dann zu Kakashi, der dem kleinen Sasuke einen Maiskolben vor dem Mund hielt.

„Probier ruhig und wenn du's nicht magst, esse ich das“, hörte er ihn sagen und war so dankbar, dass sein Pflegebruder so gut auf diese Jungen war. Er fragte sich, ob Kakashi ahnte, was sie in ihrem Elterhaus erlebt hatten.

„Es ist in Ordnung“, sagte er so leise zu Itachi, dass es keiner der anderen hörte. „Alles ist in Ordnung.“

~~

Nach dem Essen boten Kakashi und Obito an, den Abwasch zu machen. Zusammen würden sie es schaffen, bis das Spiel begann. Der Hatake gab Rin die Tasche mit den Spielsachen für die Kinder und zusammen mit diesen und den Gastgebern machte sie sich auf den Weg ins Wohnzimmer. Die Kleinen packten ihr Memoryspiel aus, während Jiraiya sich neben seiner Geliebten aufs Sofa sinken ließ und den Fernseher einschaltete. Rin stellte verwundert fest, dass Itachi unschlüssig neben dem Sessel stehen blieb, vor dem die Kinder auf dem Teppich spielten.

Der Neunjährige war froh, dass sein Bruder mit Naruto und Sakura spielen durfte, anstatt brav bei den Erwachsenen zu sitzen, aber er wollte sein Glück nicht austesten und mitspielen. Er war schon älter, von ihm erwartete man womöglich mehr Manieren. Es war wahrscheinlich sicherer, sich zu Rin aufs Sofa zu setzen. Außerdem schauten die Erwachsenen gleich Football und das fand er nicht ganz uninteressant.

Bei Rin fühlte er sich sicher, deswegen ließ er sich in ihrer Nähe in das Polster sinken. Er spürte ihre Hand auf seiner Schulter, blickte sie an und sah ihr Lächeln. Er erinnerte sich an die Worte seines kleinen Bruders und an ihre Tränen am Tisch. Sie tat ihm Leid – aber ihre Tränen gaben ihm Hoffnung, dass sie für Sasuke Sorge tragen würde.

Er wandte seinen Blick von ihr ab, um sich selbst davor zu bewahren, Dinge zu sagen, die er nachher bereute, und schaute auf den Fernsehbildschirm, wo ein Sportmoderator dabei war den Trainer einer der später spielenden Footballmannschaften zu interviewen, als es an der Türe schellte. Tsunade erhob sich, ging in den Flur und kam nach einigen Minuten mit zwei Erwachsenen im Schlepptau

zurück. Sie bot den Gästen etwas zutrinken an und während sie in die Küche ging, um welche zu besorgen, hockten sich die Erwachsenen zu den spielenden Kindern herunter.

„Hallo ihr Zwerge.“ Der Mann drückte seinen Neffen Naruto und danach die kleine Sakura, die er durch seinen Job als Day Care Lehrer kannte, ehe er sich Sasuke vorstellen ließ.

„Wer ist das denn?“, fragte Naruto dann vorlaut und zeigte auf die Frau, die mit seinem Onkel Iruka gekommen war.

„Das ist meine Freundin Ayame.“ Iruka tat so, als flüstere er Naruto ins Ohr und sagte:

„Ihr Papa hat ein Nudelsuppenrestaurant. Das Beste!“

„Wow!“, machte der Kleine, entschied die Freundin seines Onkels zu mögen und fing sofort an, mit ihr über Nudelsuppe zu plappern, während Iruka zu seinem Pflegevater ging und sich neben ihm auf der Couch niederließ.

Itachi behielt die Frau genaustes im Blick. Sie sprach zwar mit Naruto, aber seiner Meinung nach, war sie seinem kleinen Bruder viel zu nahe, um ihn aus den Augen zu lassen. Selbst als Tsunade mit Kakashi und Obito im Schlepptau zurück ins Wohnzimmer kam, konnte er es nicht lassen, anstatt des beginnenden Football Matches seinen Bruder anzuschauen. Es gefiel ihm nicht, dass die Fremde begonnen hatte mit den Kindern Memory zu spielen.

Nach zwei Runden Memory nahm sie den letzten freien Platz auf dem großen Sofa und ihr Freund legte einen Arm um sie.

„Und liebe Ayame, hat sich unser Brüderchen bei deinen Eltern benommen?“, fragte Obito und erntete ein Grinsen seines Pflegevaters. Tsunade lachte, während Kakashi bloß den Kopf schüttelte. Iruka war damals mit zwölf als Letzter zu ihnen gekommen, als nicht nur Minato und Obito sich schon bei Jiraiya geborgen gefühlt hatten, sondern sogar er, der nie vorgehabt hatte, eine der vielen Familien zu lieben. Sie waren Irukas erste Pflegefamilie nach dem Tod seiner Eltern gewesen, und sahen ihn alle als kleinen Bruder an – und kleine Brüder wurden nun mal besonders gepiesackt.

„Ja.“ Sie lächelte. „Mein Vater war ganz begeistert davon, dass Iruka so verrückt nach Nudelsuppe ist!“

Obito lachte. Schon Jiraiya hatte immer Tonnen von Instant Ramen im Schrank gehabt, als seine Jungen noch Jugendliche waren. Sie waren alle verrückt nach Nudelsuppe, sogar Kakashi, der es niemals zugeben würde – aber Iruka und Naruto liebten Ramen besonders. Mindestens einmal im Monat nahm der junge Onkel seinen Neffen und dessen kleine Freundin Sakura von der Day Care aus mit zum Nudelsuppe essen. Es war so passend, dass der Vater seiner neuen Freundin ein japanisches Nudelsuppenrestaurant besaß! Wobei es schon gruselig war, musste Obito zugeben, dass es in San Diego und Umgebung so verdammt viele japanische Restaurants gab, die sich auf Ramen spezialisiert hatten.

„Kakashi“, hörte der Agent die Stimme des Mädchens. Sie stand neben dem Sessel in dem er saß und war dabei auf seinen Schoß zu klettern. Es war spät geworden, stellte er fest. Das Match war beinahe aus, aber leider lag das Team, für das sie waren, zurück. Er half dem Mädchen, nicht von seinen Knien zu rutschen, als sie es sich in seinem Schoß gemütlich machte. Kakashi schaute von ihr zu seinem Sohn, der auf Obitos Beinen thronte und zu Sasuke, der vor seinem großen Bruder stand und dabei war, von Rin auf ihren Schoß gehoben zu werden. Das war nicht gut – Kakashi zog die Stirn kraus, aber sagte nichts. Das musste nicht vor allen anderen sein.

Er bedeutete Jiraiya nach einer Weile, als die kleine Sakura auf einem Schoß in den Schlaf driftete, den Ton leiser zu stellen. Auch Sasuke war mittlerweile ins Land der Träume gesunken. Von den Kleinen war bloß noch Naruto, der mit ihnen das Ende des Footballspiels anschaute, wach.

„Unser wilder Junge ist nie klein zu kriegen“, lachte Iruka. Selbst nach einen ganztägigen Besuch im Freizeitpark schaffte es der Zwerg am Abend beim Grillen im Garten wild durch die Gegend zu hüpfen, während andere Kinder in seinem Alter schon im Auto in tiefen Schlaf versunken wären.

„Nö!“ Naruto kicherte und ließ sich mit dem Rücken gegen Obitos Brust fallen.

„Das Kakashi selbst noch Schlaf bekommt, grenzt fast an ein Wunder“, erklärte Iruka seiner Freundin, die ein verzücktes Lächeln auf den Lippen trug. Sie liebte Kinder.

Tsunade grinste über das Gespräch ihrer Gäste. Kakashi war der perfekte Gegenpart zu seinem wilden, aufgeweckten Sohn. Sie erinnerte sich an die Wochenenden, die sie schon als junge Frau in diesem Haus verbracht hatte. Es war kaum eine Nacht vergangen, in der der jugendliche Kakashi nicht mitten in der Nacht nach unten in die Küche gegangen war, um Toaster oder Radio auseinanderzunehmen und wieder zusammenzubauen. Er hatte nie viel Schlaf gebraucht, deswegen war es nicht schlimm, wenn der kleine Wildfang mal wieder eine Stunde länger zum Einschlafen brauchte und zwei früher wach war. Sie schaute auf Jiraiyas Pflegesohn, der über die Jahre auch der ihre geworden war, ohne das sie es je rechtens gemacht hatten. Es war süß, wie er die kleine Sakura hielt – und genauso liebenswert war Rin, die einen Arm um Itachi geschlungen hatte und auf der ihrem Schoß Sasuke schlief, während sie mit Jiraiya über das neue Band der Flirt Paradies Reihe debattierte. Tsunade störte bloß Kakashis in Sorgenfalten gelegte Stirn und der Blick mit dem er die Frau bedachte, die ihn und all diese Kinder liebte.

Sie galt als eine harte, zynische Frau und das musste sie in ihrem Beruf gegenüber Politikern, hochrangigen Navy-Bastarden, anderen Bundesbehörden und der Polizei auch sein – aber sie trug auch eine große Portion Mitgefühl in ihrer Brust. Durch ihre damalige langjährige Position als Agentin konnte sie Menschen lesen. Eben, als der kleine Schatz zu Rin gesagt hatte, er habe sie lieb, konnte Tsunade in ihren Tränen lesen, dass sie genauso dachte, obwohl sie ihn erst zwei Tage kannte. An der Art wie sie diese Jungen hielt, sah die Direktorin des NCIS, dass Rin die beiden beschützen wollte; dass sie beide liebte. Aber Tsunade sah auch Kakashi, der sich ebenfalls um die Jungen sorgte, der sie beschützen wollte und sah wie gut Rin für diese Kinder war. Aber er konnte und wollte sie nicht dafür opfern, weil – und da war Tsunade sich ziemlich sicher – er Gefühle für diese tolle Frau hegte.

Kakashi war Realist. Selbst wenn die Jungen in Foster Care kamen, weil ihr Vater wirklich ihre Mutter ermordet und sie misshandelt hatte, war es nicht einfach für sie, die Pflege für die beiden zu bekommen. Sie war alleinerziehend, hatte bereits eine kleine Tochter und arbeitete. Außerdem hatte sie keine Lizenz, die sie benötigte, um überhaupt Kinder in Pflege zu nehmen. Er, als Bundesagent, hätte ein leichteres Spiel – er könnte die Jungen mangels Lizenz sogar leichter adoptieren, als sie in Pflege zu nehmen – aber er war sich nicht sicher, ob er das für sie tun konnte. Kakashi war sich nicht mal sicher, ob sie das Beste für die Jungen waren. Ob er das war.

Er schaute auf Rin, schaute auf die Kinder und wusste, dass es besser war, das ganze jetzt zu beenden, anstatt sie alle noch weiter leiden zu lassen. Kakashi erhob sich, legte Sakura vorsichtig in den Sessel, ehe er Rin bedeutete, das gleiche mit Sasuke zu

tun und ihm in den Flur zu folgen.

„Was ist los?“, fragte sie, als er dabei war die Küchentür zu öffnen. Er wartete bis sie an ihm vorbei in den Raum gegangen war und schloss die Türe hinter ihnen.

„Wir müssen reden“, sagte er leise und suchte den Mut für seine nächsten Worte. „Ich werde Obito gleich fragen, ob er dich und Sakura nach Hause fahren kann.“

Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Sie hatte sich immer vorgestellt, dass sie diesem Mann irgendwann gestand, was sie für ihn fühlte und dass er dann auf Ablehnung ging, weil er es einfach nicht konnte – aber sie hatte nie geglaubt, dass er sie vorher ablehnen würde. Sie war sich seiner Freundschaft sicher gewesen. Wenn sie an Kakashi dachte, war das erste Wort, an das sie dachte Familie.

„Was habe ich getan?“, fragte sie und versuchte ihre Tränen runterzuschlucken. Sie wollte ihre Familie nicht verlieren. Sie wollte Kakashi – und was auch immer er für sie war – nicht verlieren. Seine Ablehnung riss ihr den Boden unter den Füßen weg.

„Nichts, Rin.“ In seiner Stimme lag Schmerz. Er wollte ihr nicht wehtun. Kakashi griff nach ihrer Hand, aber sie entzog sie ihm.

„Und trotzdem schickst du mich weg!“

„Das mit den Jungen ist nicht okay, Rin“, sagte er nach einer Weile. Er mochte nicht, dass sie weinte. „Du tust dir selber weh.“

„Ich verstehe nicht...“

„Du weinst, weil Sasuke dir sagt, dass er dich lieb hat. Du hast dich in den zwei Tagen schon so an sie gewöhnt – und ich habe Angst, dass es dich kaputt macht, wenn sie gehen.“

Sie schüttelte bloß den Kopf und wusste sofort, dass sie log. Sie konnte die Jungen niemals zurück zu ihrem Vater gehen lassen, ohne auszuflippen. Itachi und Sasuke hatten genug gesagt und genug gezeigt, um sie verstehen zu lassen, dass ihr Vater nicht fähig war seine Kinder mit Respekt und Fürsorge zu behandeln, ganz egal ob er wirklich der Täter war, den Kakashis Team suchte.

„Rin“, hauchte Kakashi und trat einen Schritt auf sie zu. Er hatte nie vorgehabt, ihr Leid zuzufügen. Deswegen suchte er dieses Gespräch. Es war leichter für sie, wenn sie jetzt ging – er wusste das. Bevor er zu Jiraiya gekommen war, hatte er nie länger an einem Ort verbringen wollen, als ein paar Monate. Er hatte sich an niemanden gewöhnen wollen, niemanden lieben. Er hatte seinen Vater geliebt, der ihn alleine ließ, als er sich für den Freitod entschied. Als Junge glaubte er das Beziehungen nur Schmerzen und Verlust mit sich brachten – am Ende taten sie das sicherlich. Durch seine neue Familie hatte er gelernt, dass dazwischen, zwischen dem Anfang und dem Verlust, eine Menge lag. Er bereute nicht, Minato und Kushina kennengelernt zu haben.

„Hör mir zu“, sagte er, obwohl sie einen weiteren Schritt von ihm fort nach hinten trat.

„Du weißt, dass ich das nicht tue, um dich zu ärgern. Du bist mir wichtig, Rin.“

„Dann lass mich selber entscheiden, Kakashi.“

„Ich weiß wie diese Abschiede sind.“ Kakashi hatte gerade seinen Satz beenden, als ihn das bekannte Knarren der Türe aufschreckte. Er drehte sich auf der Stelle um und blickte auf Itachi, der langsam auf sie zukam und einige Schritte entfernt stehen blieb. Sofort ging Rin in die Hocke, sie zwang ihre Tränen zurück und bat ihn zu ihr zu kommen: „Komm her, Schätzchen.“ Der Junge trat näher und als er in ihrer Reichweite war, griff sie um seine Mitte und zog ihn an sich.

„Hast du zugehört, Schätzchen?“

Er nickte tonlos.

„Das tut mir Leid. Das hab ich nicht gewollt.“ Sie schüttelte den Kopf und legte eine Hand an seine unverletzte Wange.

„Agent Hatake“, sagte der Junge in ihren Armen. „Ich sag Sasuke er soll so was nicht mehr sagen. Aber bitte, bitte lassen Sie Rin bleiben.“

„Itachi...“ Der Mann ging vor Rin und dem Jungen in die Hocke.

„Mein Bruder meinte das nicht böse, Agent Hatake. Er wollte Rin nicht wehtun. Er ist noch klein und ...“ Itachi schüttelte den Kopf. Mama hatte immer so gestrahlt, wenn Sasuke ihr sagte, dass er sie lieb habe. Er hatte Rin nur zum Strahlen bringen wollen.

„Hör mal zu, Kumpel. Dass ich Rin wegschicke ist keine Strafe für euch. Ich möchte bloß nicht, dass der Abschied so schwer wird, kannst du das verstehen?“ Itachi war schon ein großer Junge. Er hatte die Wahrheit verdient, fand Kakashi – und er konnte sie ertragen, hoffte er. Itachi war so tapfer.

„Ich werde nicht weinen, wenn ich gehen muss, versprochen, Agent Hatake. Es tut mir Leid, dass ich so viel geweint hab – eigentlich bin ich gar nicht so! Aber können sie nicht bitte meinen kleinen Bruder behalten? Ich... ich kann ihn nicht alleine vor meinem Vater beschützen. Bitte, Agent Hatake!“

Kakashi bis sich auf die fleischige Innenseite seiner Wange. Das hatte er nicht gewollt – hatte Rin und Itachi nicht so wehtun wollen. Er hatte wirklich nicht gewollt, dass die Frau die er liebte, mit Tränen in den Augen auf dem Boden saß und diesem armen, armen Jungen in den Armen hielt. Er hatte dieses Geständnis nicht hören wollen – hatte immer noch gehofft, dass Fugaku Uchiha ein guter Mann war und es einen wirklichen, wichtigen Grund dafür gab, seine Söhne alleine zu lassen, dass er seine Frau nicht ermordet hatte, dass er kommen würde, sobald er konnte, um seine Jungen in Sicherheit zu bringen. Aber Itachi fürchtete diesen Mann. Er bettelte, dass Rin und er seinen kleinen Bruder behielten, wenn sie ihn zurück zu diesem Monster schickten, weil Itachi ihn ohne Hilfe ihrer gemeinsamen Mutter nicht schützen konnte.

„Itachi“, sagte er. Und dann: „Kumpel... komm her.“ Er griff vorsichtig nach dem Jungen und zog ihn aus Rins Armen in die Seinen. Er drückte ihn, liebevoll, fest und kurz, schob ihn dann ein Stück weg und fasste ihn an den Schultern.

„Du musst deinen kleinen Bruder nicht beschützen, Itachi. Ab heute beschütze ich euch beide! Auch vor eurem Vater – besonders vor ihm.“

Kakashi schaute auf den Neunjährigen und er sah die Tränen von den Wangen des gesenkten Hauptes tropfen. Der Kleine hob die Hände und fuhr wütend mit den Fingern über seine Augen, um die Tränen zu trocknen.

„Es tut mir Leid“, murmelte er und wusste nicht recht, ob er lieber bleiben und dem Hatake in die Arme fallen wollte oder ob er sich losreißen sollte um zu seinem kleinen Bruder zu laufen, den er geweckt und auf der Gästetoilette versteckt hatte, um die Erwachsenen zu belauschen.

„Dir muss nichts Leid tun, Schätzchen. Wein ruhig“, hörte er Rins Stimme. Mit einer Hand fuhr sie tröstend über seinen Rücken, die andere hatte sie an ihm vorbei, auf Kakashis Knie gelegt. „Ich werde bleiben“, sagte sie zu ihm. Wenn er damit beschäftigt war, alle anderen zu beschützen, brauchte er ohne Zweifel jemanden, der auf ihn Acht gab. Sie war dankbar diesen Part übernehmen zu dürfen, bis sie vielleicht irgendwann auch mehr sein konnte – und darüber hinaus.